

# Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 9. März.

10.



## Die Wüstenräuber.

Im Jahre 1844 gab der französische Geograph H. Maury, Gründer der *Revue des Deux Mondes*, über die afrikanische Frage (*La question d'Afrique*) eine Schrift heraus, welche in Frankreich Aufsehen machte. Als Ergänzung dazu ist jetzt ein Band von demselben Verfasser: „Ueber den Handel der Völkerschaften Nordafrikas im Alterthume, Mittelalter und in der Neuzeit, verglichen mit dem Handel der Araber in unsern Tagen“ erschienen, in welcher Maury die kühne Behauptung zu beweisen sucht, daß die Franzosen in Afrika binnen fünfzehn Jahren weiter gekommen seien, als die Römer in zwei Jahrhunderten. „Ueber kurz oder lang,“ meint unser Geograph, „muß Abd-el-Kader unterliegen, weil ein einzelner Mann, und war' er noch so gewaltig, nie so stark ist, wie ein ganzer Staat — weil ein Einzelner nicht ewig kämpfen kann, wie eine große Nation. Die Unterwerfung Algeriens ist demnach nur noch Sache der Zeit und Ausdauer.“ Eine Episode des Werkes ist die Schilderung der „Wüstenräuber,“ die wir übersetzen wollen.

Das unstäte Leben, das die Tuaregs führen, macht jede einigermaßen genaue geographische Bestimmung ihrer Wohnsitz schwierig, denn wir finden sie überall in dem unermesslichen Umkreise der vom Libykelt im Tuat sich nach Timbektu (Temboktu oder auch Tomboktu) hin erstreckt, den Niger von West nach Ost entlang geht und sich durchs Fezzan wieder bis N'dammes (Ghadames), dem äußersten Punkt der Provinz Tripoli, hinauf zieht. Es ist dies die eigentliche Wüste, das Sandmeer, dessen Piraten die Tuaregs (oder Tauriks) sind. Gehen wir gen Süden, so begegnen wir ihnen vor Timbektu, wo sie die Stadt in ewiger Blokade halten. In der Wüste aufgestellt, die Einen

im Norden, Andere in der Mitte und wieder Andere im Süden, bewachen sie die Pforten der Sahara und die des Suban, überall von den Karawanen einen Eingangs-, Durchgangs- und Ausgangszoll erhebend. Wer sich heimlich durchzuschuggeln sucht, wird unfehlbar und unbarmherzig bis aufs Hemd ausgeplündert.

Woher stammt dies sonderbare Volk, das in so viele und von einander so entfernt stehende Schaaren getrennt ist, die einander alle — im Norden wenigstens ohne Ausnahme — durch Sitten, Lebensart, Sprache und Rasse gleich und stammverwandt sind? Die Tuaregs rühmen sich, daß sie von den Türken abstammen, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß sie sich dieses Stammes nur aus Eitelkeit berühren, denn die Türken halten sie für die einzigen freien Muhamebamer, während sie die Araber als ein dienerisches und höriges Volk verachten. Wie es sich jedoch immerhin mit ihrer Abstammung verhalte, genug sie sind groß und stark gebaut, hager und von weißer Hautfarbe, selbst diejenigen, welche vor Timbektu hausen; nur diejenigen, welche die Städte Sudans umwohnen, sind von gemischter Rasse. Die Augen der Tuaregs sind durchschnittlich sehr schön, nicht minder die Zähne; sie tragen wie die Türken, große Schnurbärte, und auf dem Kopfe, den sie raskren, einen Büschel von Haaren, der nie geschnitten und bei manchen so lang wird, daß er geflochten werden muß. Alle Tuaregs tragen Ohrringe. Ihr Anzug besteht in einem weiten Ueberroke, dem Dscheba, von einem dichten schwarzen Stoffe, der Saï heißt u. im Sudan verfertigt wird. Unter dem Dscheba tragen sie Hosen, die mit den europäischen Ähnlichkeit haben, doch durch keine Tragriemen, sondern durch einen wollenen Gürtel gehalten werden, den sie um den Leib winden. Den Kopf bedekt die Schaschia, eine sehr hohe Mütze, die auf dem Scheitel durch ein Stück Zeug festgehalten wird, das turbanartig gelegt wird und dessen eines Ende in seiner ganzen Breite so über das Gesicht herabhängt, daß nur die Augen sichtbar sind. „Denn, noble Leute,“ sagen sie, „dürfen sich nicht zeigen.“ Ihre Waffen bestehen in einer langen Lanze, deren breite Seite in ein verschobenes

Bierek (losange) ausläuft; ferner in einem zweifachneidigen langen breiten Schwerte, in einem in einer Lederscheide stekenden langen Messer u. in einem Schilde aus Elephantenhaut mit eisernen Spangen, dessen sie sich sehr geschickt zu bedienen wissen. Nur die Scheiks u. die Reichsten tragen Flinten, hin und wieder sogar Doppelflinten.

Ihre Lebensbedürfnisse sind so gering, daß sie zwei, ja drei Mal 24 Stunden lieber ohne Speise und Trank zubringen, als eine Karawane, auf die sie lauern, verfehlen; nach der Nazzia dagegen wissen sie sich durch Schlemmerei zu entschädigen. Die gewöhnliche Kost besteht in Milch, Datteln, Hammel- und Kameelfleisch und bei festlichen Gelegenheiten in Ruskaffee. Denn an Getreide fehlt es ihnen, da sie nur so viel bekommen, als der Raub in ihre Hände bringt. Sie haben Reichthum an Kameelen und Schafen mit Fettschwänzen, die jedoch statt der Wolle nur kurzes Haar haben. Die Weiber gehen unverhüllt, sind sehr schön und weiß, „weiß wie Christinen.“ Manche haben sogar blaue Augen, eine Schönheit, die von den Stämmen sehr hochgeschätzt wird. Die Weiber der Reichen überladen sich mit Gold; die der Armen haben nur Ringe von Horn am Vorderarme; dagegen tragen Männer u. Weiber Talismane um den Hals. Die Sprache der Tuaregs soll Stammverwandtschaft mit der Berbersprache haben. Sie nennen sich zwar Muhammedaner, aber sie beten wenig, fasten nie und befolgen auch die vorgeschriebenen Waschungen nicht. An den großen Feiertagen des Islam besteht ihr Gottesdienst statt des Betens in Waffenübungen und Wettkämpfen; kurz vom Muhammedanismus haben sie nichts als den Namen behalten, und es kann bei ihrem Räuberleben kaum anders sein. Ihre Mißachtung des Koran hat sie so verhaßt, wie ihre Tapferkeit gefürchtet gemacht.

Das mächtige Gebirge Dschebel-Hoggar, der Hauptstumpfwinkel der Tuaregs auf der Nordseite der großen Wüste, bildet beinahe ein Bierek, dessen Höhen fast alle mit hohen Waldungen bedeckt sind, während die kahlen Felschluchten in der Regenzeit den herabstürzenden Bergwassern zum Bette dienen. In dieser Jahreszeit herrscht eine nasskalte Temperatur im Gebirge, und die Wüstenbewohner hüllen sich deshalb in ein dickes wollenes Gewand, das eine Art von Burnus bildet, der mit Ziegenfellen gefüttert ist. Die Tuaregs liegen dann in ihren runden Zelten, die mit gegerbten Häuten bedeckt sind, welche sie aus den Negerländern beziehen. Fast die einzige und ausschließliche Winterbeschäftigung der Männer besteht in Rauchen, und auch die Weiber sitzen, wenn sie den Heerd und die Heerden besorgt haben,

bei der Pfefse. Mit Frühlingsanfang rücken die Räuberstämme wieder in die Wüste. Dies ist zugleich die Zeit, wo sich die Karawanen auf die Reise begeben. Da die Handelsleute wissen, daß die Tuaregs ihrer bereits gewärtig sind u. sie nicht ungeschöpft vorüber lassen, so verständigen sich die klügsten Scheiks der Karawane mit den Scheiks der nächsten Räuberstämme und diese geben ihnen nun nach getroffener Uebereinkunft einige Reiter mit, unter deren Geleit die Karawane ihren Marsch fortsetzt, bis sie an den nächsten Stamm kommt, wo die Geleitreiter von andern abgelöst werden. So wechselt die Karawane ihr Geleit fort und fort, u. gelangt, jedem den bedungenen Tribut zahlend, von Station zu Station bis zum Orte ihrer Bestimmung. Der Tribut wird nach dem Verhältnisse der Masse und des Werthes der passirenden Handelsartikel bezahlt, doch nennen die Araber dies aus Scham nie Tribut, sondern Geschenke für geleistetes gutes Geleit. Nur die Karawanen, welche an Mannschaft den Raubhorden überlegen sind, ziehen ohne Tribut durch, doch verwandeln sich die Tuaregs dann sofort in Räuber und Diebe, welche jedes Kameel und jeden Reisenden, der zurückbleibt oder von der Masse abirrt, ausplündern. Selten jedoch bleibt es bei dieser Nachlese. Sobald nämlich die ausgesandten Rundschafter das Nahen des großen Handelszuges erspäht haben, so schleichen sie demselben von der Ferne nach, indem sie sich in den Senkungen der Sandwogen vor der Entdeckung verkrüchen, während ihre Genossen zum Stamme zurückeilen und die Mannschaft aufbieten. Diese zieht auf Umwegen heran, zerstreut sich in einer gewissen Ferne und erwartet die Nacht, wo die Karawane Raft macht und die Männer, von des Tages Hitze erschöpft, sich im Vertrauen auf die ausgestellten Wachen schlafen legen. Jetzt kommen die Räuber zu Paaren auf Kameelen gezogen, welche der Obhut des Einen anvertraut werden, inderß die geschicktesten Diebe an die Karawane leise heranschleichen. Bricht der Tag an, so fehlen nicht selten fünf, zehn, und mehr der bestbeladenen Lastthiere, die von den Freiweibern in aller Ruhe fortgeführt wurden. Große Raubzüge ins Land der Neger, zum Tidikelt oder zu den Schambas, wie Ueberfälle großer Karawanen werden im Kriegsrathe verhandelt und beschlossen, wobei alle Scheiks Sitz und Stimme haben. Bei solchen Zügen vereinigen sich auf gemeinschaftliche Gefahr u. Beute mitunter fünfzehnhundert bis zweitausend streitbare Männer auf ihren Meharas. Der Reiter sitzt mit übergeschlagenen Beinen im Sattel wie in einem Sessel; seine Rüstung besteht in Lanze, Schwert und Schild. Das Kameel wird nur mit einem Zügel gelenkt, der an der

Nase des Thiers befestigt wird. So legt die Reiterchaar in 24 Stunden ohne Ermüdung wohl an die 25—30 Stunden zurück. Jeder ist mit seiner Proviston Wasser und Datteln versehen. Am anberaumten Tage, oder vielmehr in der verabredeten Nacht rückt die Chaar aus, denn der Sonnenhize wegen, wird nur Nachts marschirt, wobei die Gestirne zu Wegweisern dienen. Vier bis fünf Wegstunden von dem Punkte entfernt, wo der Ueberfall vor sich gehen soll, lassen sie die Kameele unter Obhut der Erschöpften und Kranken rasten. Gilt der Streich einer Karawane, der die Räuber an Streitmacht überlegen sind, so erfolgt der Angriff unter gräßlichem Kriegsgeschrei und mit Lanzenstichen und Schwertstreichern, doch hauen sie nicht blind darcin oder von oben herab, sondern nach den Beinen. Das Angreifen ist deshalb einem Mähen zu vergleichen, wo jeder Schwertstich einen Mann zu Boden streckt. Ist der Streit ausgefochten, das heißt, liegen alle Gegner verwundet, oder um Gnade stehend im Sande, so beginnt das Plündern, wobei die Scheiks jedem das Seine zutheilen. Hat die Bande ihren Zweck erreicht, so zieht sie ab; an den Todten und Verwundeten wird weiter kein Frevel geübt; man schneidet ihnen weder die Ohren, noch den Kopf ab; aber man läßt sie nackt und bloß und in Verzweiflung mitten in der Wüste.

Sollte man es glauben, daß diese so allgemein verhaßten furchtbaren Räuber offenkundig und häufig ganz vereinzelt die Märkte im Luat und in N'banes beziehen, wo sie ihre aus den Negerländern bezogenen oder geraubten Artikel feil bieten, als da sind Sklaven, Goldstaub, Elephanzähne, gegebte Häute zu Zelten, Sandalen, Saiaa, rothen Pfeffer, Straußenfedern und eine Frucht, die Daudau heißt u. von einem gleichnamigen Baume kommt; in einen Kuchen gepreßt, wird sie an der Sonne getrocknet und hat dann, wie versichert wird, einen Fleischgeschmak. Die Luaregs am Südsaume der großen Sandwüste treiben so ziemlich in der nämlichen Weise wie ihre nördlichen Stammgenossen das Räuberhandwerk. Doch führen sie hier verschiedene Namen: in Limbektu nennt man sie Sergus, in den Negerköningreichen Burnu und Hausa Kiluans u. diese letzteren sind von gemischter Rasse. Das Land, das sie bewohnen, ist reich an Honig, die Heerden liefern ihnen Milch, Butter und Käse, die Fruchtbäume Obst. Keine Karawane kommt vom Suban oder geht dahin, ohne ihnen einen Tribut gezahlt oder von ihnen beraubt zu werden. Zum Unterschiede von den Luaregs des Nordens kämpfen die Sergus und Kiluans mit Bogen und vergifteten Pfeilen, die sie in einem Köcher am Gürtel tragen. —\*\*—

### Die Erfindung der Stärke.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist zum ersten Mal die Stärke in England eingeführt worden; aber erst in den Zeiten der Jungfräul. Königin Elisabetha wurde das Steifen der Wäsche mit Stärke allgemeine Mode. Das kön. Kutschers Weib (eine Holländerin), Namens Mrs. Guilham — welche diese Kunst verstand — gewann die Königin, die sie als Oberauffseherin der k. Wäsche anstellte. Der großen Steifstärkerin Ruf verbreitete sich nun bald weit und breit, durch das ganze Königreich, und die adel. vornehmsten Frauen und Jungfrauen begaben sich zur Mrs. Guilham in die Lehre. Von nun an sah man in den Sälen der Damen nichts als Stärkschüsseln und Wannen, u. dgl. Dinge mehr, die wir jetzt nur in der Waschkammer finden. — Das Klatschen der Hände, das Ausdrücken, Aufspannen und Bügeln der gestärkten Gegenstände wurde damals in Gegenwart der Herren so betrieben, wie jetzt das Einfädeln der Granaten, oder das Klavierspielen. Diese Liebhaberei ging so in das Tolle, daß eine Flamländerin, Namens Ms. Dinghen Vanden Blasse, als Professorin der Stärkkunde nach London berufen wurde. Sie ward von dem großen Adel mit solchem Enthustasmus aufgenommen, wie in unsern Zeiten Rossini, und man bezahlte für ihre Lektionen eben so viel, wie bei einem Künstler, nämlich 5 Pf. Sterl. und 1 Pf. Douzeur für den Unterricht in der Stärke-Kunst. Es scheint, daß man schon ziemlich früh angefangen habe, blaue Farbe in die Stärke zu mischen. Als die Königin Elisabeth alt zu werden anfang, begann sie etwas wunderlich zu werden. In dieser Epoche ward sie der blauen Stärke gram; sie ließ deshalb einen Befehl ergehen, daß Niemand blaugestärkte Wäsche tragen sollte. Ob diese Farbe ihren Augen unangenehm war, oder welch' einen Grund sie zu dieser Abneigung sonst haben mochte, haben wir in den Geschichtsbüchern und Manuskript-Sammlungen nicht finden können. Die Engländerinnen aber gehorchten diesem Befehl nicht, was die Königin zwang, folgende Verordnung ergehen zu lassen, die — ihrer Eigenthümlichkeit wegen — der Vergessenheit entrissen zu werden verdient.

Abschrift einer Verordnung, die den 27. Juni 1596 in der Kirche von St. Buttolp-without-Oldgate publizirt worden ist:

„Unsere huldreiche Königin hat vor geraumer Zeit in einer öffentlichen Verordnung zu befehlen und festzusetzen geruht, daß Niemand (weder Weib, noch Mann) — welches Standes er auch sein möchte — vom Tag des Befehls an sich getrauen sollte, blaugestärkte Wä-

sche öffentlich zu tragen. Dieses k. Befehls ungeachtet, haben sich aber viele Einwohner dieser Stadt erkühnt, mit der größten Widerspenstigkeit, Ihrer Maj. zum Hohn, sich mit blaugestärkten Kleidungsstücken öffentlich blühen zu lassen. Solches haben wir aus dem Munde der Königin selbst vernommen, die gesonnen ist, diesem Ungehorsam mit Kräften entgegenzuarbeiten. Deswegen ist Ihrer Kön. Maj. ernster Wille und Befehl, den ich allein den Mitgliebern eurer Gemeinde bekannt zu machen gebiete: daß sich von nun an Niemand, wessen Standes und Geschlechts er auch sei, auf öffentlicher Straße mit einem blaugestärkten Kleidungsstück ertappen lasse, — will er in die Ungnade der Königin verfallen, und mit einer Gefängnißstrafe seinen Frevel büßen; eine Strafe, deren Dauer einzig von dem Willen der Königin abhängen wird. Deswegen soll sich Jedermann vorsehen, daß er nicht in die Strafe verfallt. Gegeben zu Guilbehall, den 23. Juni 1596.“

### Wiener - Briefe.

Es ist eine alte Geschichte,  
Doch bleibt sie ewig neu.

Dahin ist für zärtliche Väter der beglückende Wahn, die lebenswürdigen Töchter beim Tanze an Mann zu bringen, vorüber ist der süße Traum von alternden Schönheiten, einen Mann bei der Musik zu erobern, umsonst sandten Viele alle Völker in die Schlacht, nicht um die Jungfrau, sondern um sich selbst von lästigen Menschen zu befreien, denn der Karneval, der Fürst der Freude und des Frohsinns, der Urheber und Unterstützer so mancher Liebchaften und Stellbichens, hat sich nach siebenwöchentlichem, sehr bewegtem Aufenthalte von dem weltlichen Treiben wieder zurückgezogen und allen tollen Spekulationen und chimären Unternehmungen ein Ziel gesetzt. In der sehr zahlreich besuchten Dienstag-Redoute fand man eine Masse schöner Damen. An geschmackvollen, interessanten oder geistreichen Masken war eben kein Ueberfluß. Auch in dieser hochgerühmten Redoute trifft man jetzt höchst selten eine geistreiche Maske. Wo soll auch der Geist herkommen, wenn ohne Larve keiner da ist? Sämmtliche Säle und selbst das Glastum sind jetzt geschlossen. Muß man sich also nicht immer den Karneval wünschen, da jede andere Jahreszeit uns des Genusses beraubt, ins Glastum zu kommen! Alles würde jetzt von den Mühen der heißdurchlebten Nächte ausruhen können, wären nicht die Virtuosen, die weder sich selbst noch andern Ruhe gönnen. So aber ist die Faste noch bewegter, wie der Karneval, da die Konzertiisten uns nicht nur bei Tag, sondern

auch bei Nacht okkupiren. Der große Klavierbezwinger, der besternte, mit Doktorhut, Hofrathstitel und Säbel versehene Franz Liszt hat bereits sein erstes Konzert gegeben und wie vor sechs Jahren das Publikum enthußtadmirt. Ganz richtig bemerkte der Referent der „Gegenwart“, daß etwas Gebrücktes, Krankes in Liszt's jetziger Spielweise manchmal zum Vorschein kam. Wie war es auch anders möglich, da Liszt ein heftiges Zahnübel befallen hatte. — Die beiden Hoftheater waren die ersten, welche uns nach dem Karneval mit Novitäten überraschten. Wenn man ein Stück, welches seinen Stoff aus älteren Produkten entlehnte, als neu bezeichnen kann, so hat „der alte Magister“, Schauspiel in vier Akten, von Benedix, ein Recht, als ein neues Stück betrachtet und kritisiert zu werden. Der Dichter hat die Idee aus Raimunds „Verschwender“ und Ifflands „Spieler“ genommen und sein Kindlein im Geiste des letzteren Dichters mit sehr viel Nührung ausgestattet. Im Ganzen enthält das Stück mehr Erzählung als Handlung. Der Dialog ist fließend und hat einige gelungene Einfälle. Die Charaktere sind gut, doch zu scharf gezeichnet. Die ziemlich günstige Aufnahme ist nur der gerundeten Darstellung zuzuschreiben. Besonders zeichneten sich die Herren Löwe u. Laroche u. Dem. Nieder aus. Letztere sprach manchmal mit zu viel Pathos. Das Personale dieses Theaters veranstaltete ihrem Chef zu Ehren ein großes Souper beim „wilden Mann.“ Es wurde dabei sehr viel gegessen und getrunken. Auf welcher Art könnte man jetzt auch einem Vorsteher seine Verehrung und Begeisterung zeigen! — Herr Balochino thut des Guten sehr viel. Er will das Publikum wieder versöhnen. Diesem Umstande müssen wir es zuschreiben, daß das neue Ballet von Guerra: „Manfred“ so prachtvoll ausgestattet wurde. Guerra's Ballet ist ein Märchen, voll seltsamer Bilder und Erscheinungen, die im schnellen Wechsel und bunten Gedränge vorüberziehen. Das Ballet ist zu lang, zu uninteressant, als daß es sich für die Zukunft halten könnte u. ist auch spurlos vorübergegangen. Die Tänze sind noch das Einzige, welche dieses Ballet erträglich machen, doch diese sind auch viel zu lang, besonders das Pasdeceinq. Das Ballet war gut einstudirt und szenirt. Jeder, welcher der ersten Vorstellung beiwohnte, wird die Bemerkung gemacht haben, daß auch ein Orchester, wie das des Kärlthuerthortheaters, seine schwachen Stunden und üblen Launen haben kann. — Die übrigen Theaterdirektionen klagen über Mangel an guten Stücken und Dichtern. Ach, warum sind unsere Baumeister keine Dichter, denen fällt doch so oft was ein. Was ist z. B. nicht für eine herrliche Arbeit der vor dem Schotz-

tenthore befindliche Damm, welcher vor wenig Tagen seit kurzer Zeit zum zweiten Male einging. Sein würdiger Pendant ist der Steyhansturm, der bald den Thürmen von Pisa gleichen wird. Beide sind die Schöpfungen unserer Baumeister, sie können stolz auf diese Römerbauten sein! — Unser talentvoller Dichter Kaiser, der am Typhus darnieder liegt, ist auf dem Wege der Besserung. — Gestern ist ein Bataillon von Hoch- u. Deutschmeister nach Galizien abmarschirt. Sehr Viele begleiteten die Scheidenden, besonders zahlreich war das Gefolge an Damen. Man soll auch Hrn. Fahrbach mitgenommen haben, denn sobald Fahrbach Motive aus seiner Oper spielen läßt, streifen die Insurgenten gewiß die Waffen und lassen sich freiwillig gefangen nehmen. — Einen sonderbaren Begriff von „Unterhaltung“ hat ein Mitarbeiter der „Gegenwart“, welcher unter dieser Rubrik „ein Leichenbegräbniß“ mittheilt. So hat denn Jeder seine Ansichten und Meinungen von der Welt und den Menschen. Ich erwähne solche Geschichten nur, doch kümmern sie wenig Ihren  
E. Norbert.

### Theater- und Musikzeitung.

München. Die Theatersaison geht ihrem Ende entgegen, ohne daß sie eine bedeutende Neuigkeit, einen Gewinn für das Repertoire gebracht hätte. Vom Oktober bis jetzt wurde nicht eine einzige neue Oper gegeben, und von den vorhergegangenen, „Stradella“ und „die SalmonsKinder“, hielt sich nur erstere. Etwas mehr Abwechslung gewährte das rezitirende Schauspiel; aber das Ergebnis war nur bedeutend in quantitativer, nicht auch in qualitativer Beziehung. Gutzkow's „Anonym“ u. Laube's „Gottsched und Gellert“ sollen uns im Laufe des Monats März vorgeführt werden; auch Ringler's „Flüchtlinge“, die in Breslau mit Beifall gegeben worden sind, werden demnächst zur Darstellung gelangen. Ein anderer hiesiger Dichter, Franz Trautmann, hat ein Drama „Cagliostro“ vollendet, das, im Verhältnisse zu seinem „Schloß Latour“ betrachtet, als ein unendlicher Fortschritt angesehen werden muß, und eine Vergleichung mit den besseren dramatischen Dichtungen der Jetztzeit wohl auszuhalten vermag. Auch Leop. Feldmann ist immer rührig, und gab wieder neue Beweise von seinem Talente für das launige Genre in einigen kleinen Schwänken, die während des Karnevals in mehreren Privatgesellschaften aufgeführt wurden, während seine Produkte von letztvergangenem Herbst: „Ein Freundschaftsbündniß“ und die „drei Kandidaten“, an vielen Bühnen gegeben werden.

### Mignon - Zeitung.

Wien. Nach dem neuesten Militärschema besteht die österreichische Armee aus 58 regulären Infanterie- und 17 Grenzregimentern, 20 Bataillonen Grenadiere, 96 Kompagnien Jäger und 6 Garnisonsbataillonen, welche im Friedensstande die Zahl von 287,000 Mann bilden, dann 37 Kavallerieregiment. mit 42,900 Mann, 5 Regimentern Artillerie, 12 Kompagnien des Bombardier- u. Feuerwerkerkorps und dem Feldzeugamt mit 42,000 Mann; endlich sind die Extrakorps mit 14,500, zusammen also gegen 369,000 Mann auf dem Friedensfuße, welcher jedoch von dem jedesmaligen Effektivstande zu unterscheiden ist, der gegenwärtig die Zahl von 250,000 wohl bedeutend überschreiten dürfte. Der gesammte Waffenstand im Kriege mit dem Sanitätspersonal, Troß u. s. w. erhebt sich aber auf gegen 800,000 Mann, denn in diesem Falle werden die dritten Bataillone und Reservebivisionen mobilisirt, das vierte Bataillon der ungarischen Regimentern, so wie das erste und zweite Bataillon der 70 Landwehrregimentern einberufen, nöthigenfalls auch die ungarische Insurrektion und die Freikorps auf Kriegsbauer errichtet etc. Die Zahl der nichtstreitenden Truppen, als: die Garden, die Polizei- und die Gend'armieriemannschaft, beläuft sich auf 15,000 Mann. Die Armee zählt 7 Feldmarschälle (die auswärtigen Titularmarschälle mitbegriffen), 26 angestellte Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie, 93 Feldmarschall-Lieutenants u. 123 Generalmajore.

**Etwas von Allem.** Der Tod des kürzlich verstorbenen preussischen Ministers von Bülow war von einem merkwürdigen Umstande begleitet. Am 5. Febr. nämlich verlor er das Bewußtsein u. sprach fortwährend davon, daß er um ein Uhr in eine wichtige Konferenz müsse; noch Abends spät stellte er die Uhr auf diese Stunde und andern Mittags ein Uhr wurde er abgerufen vom Leben.

Am 26. Febr. fand in Göttingen die öffentliche Schlußverhandlung eines Kriminalprozesses statt, wobei von der Beweisfrage über das Zerfnallen eines Zündhütchens 16 Jahre Zuchthaus abhingen. Der Bauer Wilh. Saam von Neckargartach hatte seine von ihm getrennt lebende Frau, da sie nicht zu ihm zurückkehren wollte, auf dem Felde mit zwei geladenen Pistolen angefallen, sie hatte ihn jedoch wehrlos gemacht. Nach dem Attentat fand sich das eine Pistol mit entladnem Zündhütchen. Es fragte sich nun, ob der Angeklagte wirklich abgedrückt hatte, oder ob, wie er selbst und sein Verteidiger behaupteten, jenes Zündhütchen etwa von

sche öffentlich zu tragen. Dieses k. Befehls ungeachtet, haben sich aber viele Einwohner dieser Stadt erkühnt, mit der größten Widerspenstigkeit, Ihrer Maj. zum Hohn, sich mit blaugefärbten Kleidungsstücken öffentlich blicken zu lassen. Solches haben wir aus dem Munde der Königin selbst vernommen, die gesonnen ist, diesem Ungehorsam mit Kräften entgegenzuarbeiten. Deswegen ist Ihrer kön. Maj. ernster Wille und Befehl, den ich allein den Mitgliebern eurer Gemeinde bekannt zu machen gebiete: daß sich von nun an Niemand, wessen Standes und Geschlechts er auch sei, auf öffentlicher Strafe mit einem blaugefärbten Kleidungsstück ertappen lasse, — will er in die Ungnade der Königin verfallen, und mit einer Gefängnißstrafe seinen Frevel büßen; eine Strafe, deren Dauer einzig von dem Willen der Königin abhängen wird. Deswegen soll sich Jedermann vorsehen, daß er nicht in die Strafe verfalle. Gegeben zu Guildenhall, den 23. Juni 1596.“

### Wiener - Briefe.

Es ist eine alte Geschichte,  
Doch bleibt sie ewig neu.

Dahin ist für zärtliche Väter der beglückende Wahn, die liebenswürdigen Töchter beim Tanze an Mann zu bringen, vorüber ist der süße Traum von alternden Schönheiten, einen Mann bei der Musit zu erobern, umsonst sandten Viele alle Völker in die Schlacht, nicht um die Jungfrau, sondern um sich selbst von lästigen Menschen zu befreien, denn der Karneval, der Fürst der Freude und des Frohsinns, der Urheber und Unterstützer so mancher Liebchaften und Stellbichens, hat sich nach siebenwöchentlichem, sehr bewegtem Aufenthalte von dem weltlichen Treiben wieder zurückgezogen und allen tollen Spekulationen und chimären Unternehmungen ein Ziel gesetzt. In der sehr zahlreich besuchten Dienstag-Redoute fand man eine Masse schöner Damen. An geschmackvollen, interessanten oder geistreichen Masken war eben kein Ueberfluß. Auch in dieser hochgerühmten Redoute trifft man jetzt höchst selten eine geistreiche Maske. Wo soll auch der Geist herkommen, wenn ohne Larve keiner da ist? Sämtliche Säle und selbst das Elystum sind jetzt geschlossen. Muß man sich also nicht immer den Karneval wünschen, da jede andere Jahreszeit uns des Genusses beraubt, ins Elystum zu kommen! Alles würde jetzt von den Mühen der heißdurchlebten Nächte ausruhen können, wären nicht die Virtuosen, die weder sich selbst noch andern Ruhe gönnen. So aber ist die Faste noch bewegter, wie der Karneval, da die Konzertisten uns nicht nur bei Tag, sondern

auch bei Nacht okkupiren. Der große Klavierbezwinger, der bekante, mit Doktorhut, Hofrathstitel und Säbel versehene Franz Liszt hat bereits sein erstes Konzert gegeben und wie vor sechs Jahren das Publikum entzückt. Ganz richtig bemerkte der Referent der „Gegenwart“, daß etwas Gedrücktes, Krankes in Liszt's jetziger Spielweise manchmal zum Vorschein kam. Wie war es auch anders möglich, da Liszt ein heftiges Zahnübel befallen hatte. — Die beiden Hoftheater waren die ersten, welche uns nach dem Karneval mit Novitäten überraschten. Wenn man ein Stück, welches seinen Stoff aus älteren Produkten entlehnt, als neu bezeichnen kann, so hat „der alte Magister“, Schauspiel in vier Akten, von Benedix, ein Recht, als ein neues Stück betrachtet und kritisiert zu werden. Der Dichter hat die Idee aus Raimunds „Verschwender“ und Ifflands „Spieler“ genommen und sein Kindlein im Geiste des letzteren Dichters mit sehr viel Nührung ausgestattet. Im Ganzen enthält das Stück mehr Erzählung als Handlung. Der Dialog ist fließend und hat einige gelungene Einfälle. Die Charaktere sind gut, doch zu scharf gezeichnet. Die ziemlich günstige Aufnahme ist nur der gerundeten Darstellung zuzuschreiben. Besonders zeichneten sich die Herren Löwe u. Laroche u. Dem. Lieber aus. Letztere sprach manchmal mit zu viel Pathos. Das Personale dieses Theaters veranstaltete ihrem Chef zu Ehren ein großes Souper beim „wilden Mann.“ Es wurde dabei sehr viel gegessen und getrunken. Auf welcher Art könnte man jetzt auch einem Vorsteher seine Verehrung und Begeisterung zeigen! — Herr Balochino thut des Guten sehr viel. Er will das Publikum wieder versöhnen. Diesem Umstande müssen wir es zuschreiben, daß das neue Ballet von Guerra: „Manfred“ so prachtvoll ausgestattet wurde. Guerras Ballet ist ein Märchen, voll seltsamer Bilder und Erscheinungen, die im schnellen Wechsel und bunten Gedränge vorüberziehen. Das Ballet ist zu lang, zu uninteressant, als daß es sich für die Zukunft halten könnte u. ist auch spurlos vorübergegangen. Die Länze sind noch das Einzige, welche dieses Ballet erträglich machen, doch diese sind auch viel zu lang, besonders das Pasdeceing. Das Ballet war gut einstudirt und szenirt. Jeder, welcher der ersten Vorstellung beiwohnte, wird die Bemerkung gemacht haben, daß auch ein Orchester, wie das des Kärnthnerthortheaters, seine schwachen Stunden und üblen Launen haben kann. — Die übrigen Theaterdirektionen klagen über Mangel an guten Stücken und Dichtern. Ach, warum sind unsere Baumeister keine Dichter, denen fällt doch so oft was ein. Was ist z. B. nicht für eine herrliche Arbeit der vor dem Schotz-

große Klavier-  
Doktorhut, Hof-  
Franz Liszt  
gegeben und wie  
enthusiasmirt.  
erent der „Ge-  
es, Krankes in  
hmal zum Vor-  
anders möglich,  
esfallen hatte. —  
e ersten, welche  
obilitäten über-  
welches seinen  
lehnte, als neu  
alte Magister“,  
medix, ein Recht,  
und kritisiert zu  
Idee aus Kai-  
lands „Spieler“  
Geiste des lez-  
ührung ausge-  
Stück mehr Er-  
log ist fließend  
lle. Die Cha-  
gezeichnet. Die  
nur der gerun-  
Besonders zeich-  
roche u. Dem.  
mal mit zu viel  
Theaters ver-  
ten ein großes  
es wurde dabei  
Auf welche an-  
nem Vorsteher  
ng zeigen! —  
sehr viel. Er  
hnen. Diesem  
iben, daß das  
sed“ so pracht-  
Ballet ist ein  
und Erschei-  
el und bunten  
Ballet ist zu  
es sich für die  
spurlos vor-  
noch das Ein-  
glich machen,  
besonders das  
ut einstudirt  
rsten Vorstel-  
lung gemacht  
wie das des  
wachen Stun-  
ann. — Die  
über Man-  
u. Ach, war-  
ichter, denen  
z. B. nicht  
dem Schotz-

tenthore befindliche Damm, welcher vor wenig Tagen seit kurzer Zeit zum zweiten Male einging. Sein würdiger Pendant ist der Stephansthurm, der halb den Thürmen von Pisa gleichen wird. Beide sind die Schöpfungen unserer Baumeister, sie können stolz auf diese Römerbauten sein! — Unser talentvoller Dichter Kaiser, der am Typhus darnieder liegt, ist auf dem Wege der Besserung. — Gestern ist ein Bataillon von Hoch- u. Deutschmeister nach Galizien abmarschirt. Sehr Viele begleiteten die Scheidenden, besonders zahlreich war das Gefolge an Damen. Man soll auch Hrn. Fahrbach mitgenommen haben, denn sobald Fahrbach Motive aus seiner Oper spielen läßt, streifen die Insurgenten gewiß die Waffen und lassen sich freiwillig gefangen nehmen. — Einen sonderbaren Begriff von „Unterhaltung“ hat ein Mitarbeiter der „Gegenwart“, welcher unter dieser Rubrik „ein Leichenbegräbniß“ mittheilt. So hat denn Jeder seine Ansichten und Meinungen von der Welt und den Menschen. Ich erwähne solche Geschichten nur, doch kümmern sie wenig Ihren  
E. Norbert.

### Theater- und Musikzeitung.

München. Die Theatersaison geht ihrem Ende entgegen, ohne daß sie eine bedeutende Neuigkeit, einen Gewinn für das Repertoire gebracht hätte. Vom Oktober bis jetzt wurde nicht eine einzige neue Oper gegeben, und von den vorhergegangenen, „Stradella“ und „die Halmonskinder“, hielt sich nur erstere. Etwas mehr Abwechslung gewährte das rezitirende Schauspiel; aber das Ergebnis war nur bedeutend in quantitativer, nicht auch in qualitativer Beziehung. Gutzkow's „Anonym“ u. Laube's „Gottsched und Gellert“ sollen uns im Laufe des Monats März vorgeführt werden; auch Ringler's „Flüchtlinge“, die in Breslau mit Beifall gegeben worden sind, werden demnächst zur Darstellung gelangen. Ein anderer hiesiger Dichter, Franz Trautmann, hat ein Drama „Cagliostro“ vollendet, das, im Verhältnisse zu seinem „Schloß Latour“ betrachtet, als ein unendlicher Fortschritt angesehen werden muß, und eine Vergleichung mit den besseren dramatischen Dichtungen der Jetztzeit wohl auszuhalten vermag. Auch Leop. Feldmann ist immer rührig, und gab wieder neue Beweise von seinem Talente für das launige Genre in einigen kleinen Schwänken, die während des Karnevals in mehreren Privatgesellschaften aufgeführt wurden, während seine Produkte von letztvergangenem Herbst: „Ein Freundschaftsbündniß“ und die „drei Kandidaten“, an vielen Bühnen gegeben werden.

### Mignon - Zeitung.

Wien. Nach dem neuesten Militärschema besteht die österreichische Armee aus 58 regulären Infanterie- und 17 Grenzregimentern, 20 Bataillonen Grenadiern, 96 Kompagnien Jäger und 6 Garnisonsbataillonen, welche im Friedensstande die Zahl von 287,000 Mann bilden, dann 37 Kavallerieregiment. mit 42,900 Mann, 5 Regimentern Artillerie, 12 Kompagnien des Bombardier- u. Feuerwerkerkorps und dem Feldzeugamt mit 42,000 Mann; endlich sind die Extrakorps mit 14,500, zusammen also gegen 369,000 Mann auf dem Friedensfuße, welcher jedoch von dem jedesmaligen Effectivstande zu unterscheiden ist, der gegenwärtig die Zahl von 250,000 wohl unbedeutend überschreiten dürfte. Der gesammte Waffenstand im Kriege mit dem Sanitätspersonal, Troß u. s. w. erhebt sich aber auf gegen 800,000 Mann, denn in diesem Falle werden die dritten Bataillone und Reservedivisionen mobilisirt, das vierte Bataillon der ungarischen Regimentern, so wie das erste und zweite Bataillon der 70 Landwehrregimentern einberufen, nöthigenfalls auch die ungarische Insurrektion und die Freikorps auf Kriegsbauer errichtet ic. Die Zahl der nichtstreitenden Truppen, als: die Garden, die Polizei- und die Gend'armenmannschaft, beläuft sich auf 15,000 Mann. Die Armee zählt 7 Feldmarschälle (die auswärtigen Titularmarschälle mitbegriffen), 26 angestellte Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie, 93 Feldmarschall-Lieutenants u. 123 Generalmajore.

**Etwas von Allem.** Der Tod des kürzlich verstorbenen preussischen Ministers von Bülow war von einem merkwürdigen Umstande begleitet. Am 5. Febr. nämlich verlor er das Bewußtsein u. sprach fortwährend davon, daß er um ein Uhr in eine wichtige Konferenz müsse; noch Abends spät stellte er die Uhr auf diese Stunde und andern Mittags ein Uhr wurde er abgerufen vom Leben.

\*. Am 26. Febr. fand in Gplingen die öffentliche Schlußverhandlung eines Kriminalprozesses statt, wobei von der Beweisfrage über das Zerfnallen eines Zündhütchens 16 Jahre Zuchthaus abhingen. Der Bauer Wilh. Saam von Neckargartach hatte seine von ihm getrennt lebende Frau, da sie nicht zu ihm zurückkehren wollte, auf dem Felde mit zwei geladenen Pistolen angefallen, sie hatte ihn jedoch wehrlos gemacht. Nach dem Attentat fand sich das eine Pistol mit entladnem Zündhütchen. Es fragte sich nun, ob der Angeklagte wirklich abgedrückt hatte, oder ob, wie er selbst und sein Vertheidiger behaupteten, jenes Zündhütchen etwa von

einem früheren Schusse im Hahn zurückgeblieben war. Der Gerichtshof entschied sich für erstere Ansicht und verurtheilt den Beklagten zu obiger Strafe.

\*\*\* Bekanntlich hat sich in Paris eine Gesellschaft gebildet, welche die Annoncen-Einnahme der vier Zeitungen: Journal des Debats, Constitutionnel, Siecle und Presse gepachtet hat; diese Gesellschaft macht nun jetzt Folgendes bekannt: „In Paris erscheinen jetzt 26 tägliche Journale. Alle diese Journale zusammen zählen 140,000 Abonnenten, davon haben die vier oben genannten Journale allein 100,000, der Rest von 40,000 kommt also auf die 22 andern Journale, und unter diesen 40,000 befinden sich wenigstens 15,000, die in Lesezirkeln, Kaffehäusern, Lesekabinetten u. gehalten werden, woselbst sich die vier Blätter der Gesellschaft ganz sicher auch befinden; ebenso kann man annehmen, daß noch 5000 Abonnenten jener 22 Blätter ebenfalls eines der vier Blätter der Gesellschaft halten: es bleiben demnach den andern 22 Blättern zusammen nur 20,000 Abonnenten, die diese nur allein halten. Wenn nun eine Zeile in den vier Journalen der Gesellschaft, mit 100,000 Abonnenten, 2 Francs 25 Cent. kostet, wie viel ist werth eine Zeile in einem der 22 Journale, die zusammen nur 20,000 gute Abonnenten haben?“

\*\*\* Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten umfaßt gegenwärtig etwas mehr als 18½ Millionen Seelen und ist also seit dem Jahre 1800 um 13½ Millionen gestiegen. Der Staat New-York zählte damals 600,000, heute hat er 2,700,000 Einwohner. Die Stadt New-York mit Inbegriff der beiden Vorstädte, von denen im J. 1800 noch keine Spur war, zählt jetzt 400,000 in jenem Jahre.

\*\*\* Das österr. Lloyd schreibt aus Triest, 28. Februar: „Wir erhalten aus London die erfreuliche Nachricht, daß die britische Regierung beschlossen hat, im Verein mit der ostindischen Kompagnie sechs Probefahrten zwischen Triest und Alexandria zum Behuf der Beförderung der ostindischen Post vorzunehmen.“

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Deutsches Theater. Am 7. d. hatte unser schätzbarer Gast Hr. Ferrmann sein Benefiz. Seine Wahl traf zwei neue Stücke: 1. „Die drei Hüter“, Bouboir-Gemälde in 1 Akt und in Alexanderinen nach dem Franz. vom Benefizianten; 2. „Michel Perrin, oder: der Spion wider Willen“, Lustspiel in 2 Akten, nach dem Franzöf. von L. Schneider, dann mehrere abgeforderte Szenen (scènes détachées) aus Corneilles „Cid“ und Racines „Britannicus“, in französischer Sprache dargestellt von Ferrmann und Hrn. Direktor v. Forst. Die bei-

den Stücke sind sehr artig in der Erfindung und Ausführung und besonders zeichnet sich das erste durch eine schön angelegte und überraschend entwickelte Intrigue aus. Gespielt wurde in beiden Stücken, vorzüglich von Dem. Müller, die sich im ersten auch durch geschmackvolle Toilette auszeichnete, dem Benefizianten, den H. Stölzel, Bergmann, Berg und Windisch sehr löblich. — In den französischen Szenen zeichnete sich Hr. Ferrmann auf's Vortheilhafteste aus. Er zeigte, daß er eben so auf der französischen Bühne wie auf der deutschen zu Hause ist, und daß er nicht nur in den Geist der Sprache, sondern auch in den der dramatischen Darstellungs-Manier der Franzosen eingedrungen ist. — Auch Hr. Direktor Forst bewährte Kenntniß der französischen Sprache und Deklamationsweise. — Das Haus war, mit Ausnahme der Logen (den abgesetzten Feinden der Suspendu-Vorstellungen), überfüllt, und das Publikum nahm Alles mit großem Beifall auf. Nur geschah an diesem Abend des Guten viel zu viel; die Vorstellung dauerte bis eine halbe Stunde vor Mitternacht, was man hier nicht gewohnt ist u. zuletzt eine Abspannung erzeugte.

— Der rühmlich bekannte k. k. Hofopernsänger Hr. Erl, der jetzt für den ersten Tenoristen Deutschlands gehalten wird, trifft ganz gewiß Mitte April in Pesth ein, um an dieser Bühne mehrere Gastrollen zu geben.

## Localbemerker.

Joseph Joachim's erstes Konzert.  
(Am 8. März, um die Mittagsstunde, im k. städt. Redoutensaal.)

Unser herrliches Vaterland hat sein Kontigent zu dem europäischen Virtuositenthume von jeher reichlich gestellt und in neuester Zeit sich darin rühmlich ausgezeichnet. Wir könnten viele Namen unserer Landsleute anführen, die in europäischen Hauptstädten durch ihre Virtuosität das größte Aufsehen erregten, aber es wäre schwierig, ein solches Verzeichniß aufzustellen, ohne darin nicht eine oder die andere Celebrität zu übergehen oder in der gehörigen Rangordnung zu fehlen. Wir erwähnen daher nur zwei: den einzigen Franzosen jetzt, den König aller Pianisten u. unsern Joseph Joachim, der auf gutem Wege ist, einst dieselbe Stelle unter den Violinisten einzunehmen. Schon diese zwei Sterne erster Größe allein, ein ganzes Heer Gestirne anderer Sphären überstrahlend, geben bereits und werden unserm Vaterlande das Recht geben, sich als die Heimath der ersten Virtuosen zu halten.

Die Schnelle der Mittheilung erlaubt uns über das gestrige Konzert des fünfzehnjährigen Joseph Joachim nur das Resultat zu melden. Joachim ließ sich in drei Piecen hören: 1. Konzert in D. für die Violine von L. v. Beethoven (die Kadenzzen im ersten und letzten Satz vom Konzertgeber komponirt); — 2. Variationen über „das Lob der Thräne“, von Schubert, komponirt von David; — 3. Ciacona, für die Violine allein, komponirt von J. Seb. Bach. Schon aus der Wahl dieser drei Piecen erseht man, welsch' edlere Richtung der junge Virtuose eingeschlagen, wie sehr er, mehr dem klassischen Geschmack folgend, es verschmäht, durch bloße Tändeleien u. musikalische Luftsprünge dem Gehör der großen Menge zu hulbigen; aber

er Erfindung und  
net sich das erste  
berraschend entwi-  
de in beiden Stü-  
r, die sich im er-  
lette auszeichnete,  
ölzel, Bergmann,  
— In den fran-  
Jerrmann auf's  
daß er eben so  
auf der deutschen  
nur in den Geist  
der dramatischen  
esen eingedrungen  
bewährte Kennt-  
b Deklamations-  
usnahme der Lo-  
Suspendu - Vor-  
blikum nahm M-  
geschah an die-  
; die Vorstellung  
Mitternacht, was  
eine Abspannung  
D.

Sopranfänger  
sten Tenori-  
wird, trifft ganz  
a, um an dieser  
n.

er.

Konzert.  
nde, im k. städt.

t sein Kontigent  
e von jeher red-  
sch darin rühm-  
viele Namen un-  
in europäischer  
ität das größte  
hwierig, ein sol-  
darin nicht eine  
ergehen oder in  
fehlen. Wir er-  
nzigen Franz  
isten u. unsern  
ntem Wege ist,  
ol in isten ein-  
erster Größe al-  
berer Sphären  
werden unserm  
als die Heimath

claudt uns über  
ährigen Joseph  
elben. Joachim  
Konzert in D.  
en (die Kadenz-  
m Konzertgeber  
r das Lob der  
von David; —  
allein, kompo-  
der Wahl die-  
eblere Richtung  
ie sehr er, mehr  
es verschmäht,  
che Luftsprünge  
hulbigen; aber

auch die Ausführung dieser Musikstücke zeugt von  
der gediegensten Kunstbildung, von der geläutert-  
sten Auffassungsweise und einer in allen Theilen  
wahrhaft meisterlichen, schon von bedeutender In-  
spiration durchdrungenen Technik. Der junge Künstler  
überraschte das äußerst zahlreiche und kunstverständ-  
liche Auditorium auf das Glatanteste, und wenn  
die vollendete geistreiche Ausführung des Beetho-  
ven'schen Konzertes, worin die Kadenzgen Joachim's  
eben so sinnreich als charakteristisch gehalten sind, die  
Kenner in die größte Bewunderung versetzte, u. die  
Variationen allgemein ansprachen, so hat die überaus  
schwierige „Giaconna“ Kenner u. Laien gleich be-  
geistert. Der Beifall war außerordentlich. Wir wis-  
sen nicht wie oft der Künstler gerufen wurde, aber  
gewiß war dieser Enthusiasmus ein wohlverdienter.  
— Die Ouverture zu Erkels Dpor „Batori Ma-  
ria“ eröffnete das Konzert. — Hr. Furedy sang  
und wiederholte zwei Piecen mit seiner schönen u.  
sonoren Stimme. — I.

— Nach der „Wiener Musikzeitung“ ist Vieur-  
temps, den das Gerücht eine Reise nach Pesth  
beabsichtigen läßt, bereits nach London abgereist,  
woburd dasselbe Verächtigung findet.

**Bosco**, der berühmte ägyptische Magier,  
ist zwar noch hier, aber bis gestern war noch nichts  
entschieden, in welcher Lokalität er seine unbegreif-  
lichen Werke vollführen werde. Der Redoutensaal  
ist Theils an den Musikverein, Theils an Privat-  
konzertisten auf längere Zeit vergeben, u. an andern  
geräumigen Lokalitäten fehlt es in unserm Pesth,  
so daß **Bosco** die Absicht haben soll, für jetzt un-  
sere Stadt zu verlassen und später wieder zu kom-  
men, wo er in der Lage sein wird, sich einen ge-  
eigneten Schauplatz seiner Thaten sich hieher zu es-  
tamotiren.

— Der berühmte Luftschiffer **Lehmann** ist,  
wie schon angezeigt, auch in unserer Stadt. Er  
braucht keinen Saal, sondern bloß Himmel u. Er-  
de und freie Luft. Künftigen Sonntag, den 15.  
d. M., gedenkt er uns das feltene Schauspiel einer  
Luftfahrt zu bereiten.

— Hr. **Joseph Huber**, der bekannte Bio-

lonzell-Virtuose u. Solospieler des deutschen Thea-  
ters, verläßt dasselbe so eben und gedenkt in der  
Folge seine Zeit dem Unterrichte im Pianospiele,  
in dem er ebenfalls ein tüchtiger Meister ist, zu  
widmen. Wir können Hrn. Huber als gründlichen  
Musiker und befähigten Lehrer auf das Beste em-  
pfehlen. (Wohnt in der Zwei-Mblergasse, im Bruns-  
wick'schen Hause, No 262, in Pesth.)

— Man beschäftigt sich jetzt mit dem Sezzen der  
Bäume zur neuen Promenade auf dem Neugebäu-  
deplaz, und bereits hat man einen guten Theil  
dieser Arbeit zu Stande gebracht. Die Anlage  
dürfte wohl sehr schön werden, aber unsers Be-  
dünkens viel zu klein, um dem Zweck einer Pro-  
menade für eine Stadt wie Pesth vollkommen zu  
entsprechen.

### G. Jerrmann als Burdhus, in Racine's „Britannicus.“

Einen Römer glaubt' ich zu seh'n, wie Tacitus Redeglut  
Ihn geschildert, Canova's zauberischer Meißel ihn geformt;  
Doch hehr als jene unsterblichen Gebilde in Wort und  
Marmor,  
Ragen die Gestalten, belebt durch deinen Geist empor.

Was Talma einst der Hoheit blinkenden Pallas abgelauscht,  
Pygmalions vielgestaltende Macht ihm verliehn,  
Spiegeln die glänzenden Wellen Deines Geistes wieder,  
Wenn Lieb' und Haß, Lust u. Schmerz sie aufgestürmt.  
P. Weil.

\* **Wiesenburg**, 5. März. Die Getreide-  
preise stehen heute: Weizen, bester 11 fl., mittl.  
9 fl. 15 kr., ordin. 7 fl. 24 kr.; Halbfucht 8,  
7. 30, 7. 6; Korn 8. 12, 7. 36, 6. 42; Ger-  
ste 5, 4. 33, 4. 12; Hafer 3. 45, 3. 30, 3.  
12; Kukuruz 5. 12, 4. 48, 4. 36 kr. W. W.  
der Preßb. Wezen.

Redakteur **S. Rosenthal**.

## Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

In dem Kunst- und Industrie-Komptoir

von  
**J. Treichlinger,**  
an der Ecke der Waigner- u. großen Brückengasse,  
ist so eben erschienen und zu haben:  
für das Pianoforte:

Szekely I. Remény ungarischer op. 13.	30 fr.
„ Gyömrői Vizhangok op. 12.	30 —
Müller F. Varázshangok u. Farsangi Viz- hangok zwei Csárdás	à 30 —
Travnyik J. Társalgó	30 —
Müller F. „	40 —
Rózsavölgyi M. „	40 —
Thern J. Potponri über die beliebtesten Thema der Oper „Tihany Ostroma“	1 fl. 20 fr.
Riffner J. Igari emlék Csárdás	30 —
„ Borura derü „	30 —

Rózsavölgyi M. Serkentő „ 30 —  
Dopppler F. Magyar és Gyász-zene Bánk-bán 40 —  
„ 2 neueste Mazurka's 30 —  
Ferner unterhält diese Handlung stets ein wohl-  
assortirtes Lager aller neu erschienenen Musikalien  
sowohl des In- als Auslandes.

### Anzeige.

Der Gefertigte empfiehlt sich den pl. t. Herren  
Kaufleuten, Schnürmachern, Kleidermachern und  
Kunden mit einem großen, wohlaffortirten Lager  
aller Gattungen Schnürren in allen Qualitäten  
zu den billigsten Fabrikspreisen.  
Hat seine Verkaufshütte auf dem Neumarkt-  
plaz, in der Wienergasse.

**Nikolaus Partart,**  
Schnür- u. Börtel-Fabrikant aus Wien.

### **Luftballon - Ausstellung.**

Von Dienstag, den 10. März bis Samstag, den 17. Nachmittags 6 Uhr, ist der Luftballon sammt Fallschirm und Gondel des Luftschiffers Christian Lehmann, dessen Luftfahrt am Sonntag, den 15. d. im Stadtwaldchen stattfinden wird, im kleinen Redoutensaal dem hochverehrlichen Publikum von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von 2—6 Uhr Nachmittags zur Besichtigung ausgestellt.

Dieser Ballon mit eigens konstruirtem Fallschirm, mittelst welchem der Luftschiffer, Chr. Lehmann, seine Fahrt bis zur Höhe von 4000—6000 Fuß unternommen wird, hat eine Höhe von 22 Fuß, ist aus 780 Ellen Seidenstoff gefertigt, und bedarf zur Füllung eine Menge von 5600 Kubikfuß Wasserstoffgas.

Eintrittspreis à Person 10 fr. C.M.

### **Weiß-Bäckerei.**

Die in der Festung Ofen, Paradeplatz, auf dem besten Posten, nächst der Hauptwache, bis jetzt mit gutem Erfolg bestehende alt-renommirte Bäckerei, wird mit allen dazu nöthigen Requiriten, gegen annehmbare Bedingungen, weggegeben. — Auskunft ertheilt der Eigentümer daselbst, im Hause, Nr. 212.

### **Paßfong-Metall- Waaren-Niederlage**

der

### **Franz Frank & Sohn aus Wien,**

in der untern Bräunerstraße, Nr. 1133, empfiehlt sich für den jezigen Pesther Markt einem hohen Adel und dem verehrungswürdigen Publikum mit ihren Erzeugnissen. Ihre Hütten haben sie in Pesth, auf dem neuen Marktplatz, in der Wienergasse und zu Debreczin in der deutschen Gasse, im Anfange des Marktplazes.

Neu sind erschienen und besonders anzupfehlen: Vierteluhren mit offenem Werk, aus Paßfong, Reise- und Bilderuhren mit Spielwerk. Auch sind Olbrich'sche Spielwerke pr. 22 fl. C. M. zu haben; ferner alle möglichen Kaffeegeräthschaften, Kaffeemaschinen, Kannen, Zuckerkörbe, Lavoirs, Tafelleuchter u. s. w. Kirchengengeräthschaften von Paßfong und Silber. Mit dem immerwährenden Zeichen: „Paßfong Frank“ versehen.

Altes Paßfong mit meinem Zeichen wird das Pfund um 2 fl. C. M. angekauft.

**Franz Frank. 3**

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-, Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern, Polster- und Tuchet-Ueberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mousseline empfiehlt die Handlung zum „**Psilanti**“ in Pesth.

Ofen, gedruckt in der königl. Universitäts-Buchdruckerei.

### **Olein-Seife.**

In Folge der von der hochlöbl. königl. ung. Statthalterei erhaltenen gnädigen Erlaubniß, zeigen wir hiemit an, daß von nun an in unserer Niederlage von

### **Pannonia-Kerzen & Stearin in Stücken,**

(große Brückengasse, Weiß'sches Haus, Nr. 678) auch die so beliebte, wirtschaftliche, zur Wäsche vorzüglich geeignete

### **OLEIN-SEIFE**

(häufig auch Milly-Seife genannt) stets um billigt bemessenen Preis zu haben sein wird. — Wer diese Seife nur ein Mal probirt, wird sich derselben, ihrer ausgezeichneten Eigenschaften halber, gewiß fortwährend bedienen, indem sie, aus vielen Rücksichten, jeder andern Wäsche vorzuziehen ist.

Bestellungen werden adressirt an B. Weiß u. Comp. in Pesth.

Pesth, 3. März 1846.

Die Direktion der Ersten ungar. Stearin-Fabrik-Aktien-Gesellschaft.

2—3

### **Echter Mocca-Kaffe**

in so ausgezeichnete Güte, wie diese feinste Kaffeesorte nur selten im Handel vorkommt, empfiehlt billigt

die Spezereiwaaren-Handlung „zu den drei Löwen“, Leopoldgasse, in Pesth.

### **In Joseph Wagner's**

Kunst- u. Industrie-Komptoir in Pesth, am Servitenplatz ist neu erschienen:

### **Ansicht der k. freien Stadt Pesth.**

Nach der Natur gezeichnet von A. Strohmeyer, in Kupfer gestochen von A. Fuchsthaler in Pesth.

Preis: auf weißem doppel Colomb. 2 fl. 30 kr. — auf chines. Papier 3 fl. C. M. 2

### **Zeichnen- & Schreibunterricht.**

Im Zeichnen, Schön- u. Korrektschreiben wünscht Jemand noch einige freie Stunden zu besetzen. Der Vortrag kann auf Verlangen auch in französischer Sprache geschehen. Näheres hierüber in der Expedition dieses Blattes, in Ofen.